

stellung derselben für die gesammte bildende Kunst beweis. Sie führt den Titel *Divorsarum artium schedula* (neu herausgegeben im VII. Bande der Quellenchriften für Kunstgeschichte, Wien 1874, von A. Nig.). Wie im Malerbuche vom Berge Athos das ganze erste Buch mit der Anleitung zur Malerei sich beschäftigt, so haben wir auch im ersten Buche dieser *schedula* einen Unterricht für Zubereitung der Farben und ihren Gebrauch bei den Malereien auf Pergament, auf der Mauer, auf Holztafeln u. s. w. Es gewährt dieses Werk so recht einen Ueberblick über die Entwicklung, welche die Kunst, besonders die Malerei, in ihren verschiedenen Zweigen während der ersten Periode durchzumachen hatte, und zugleich eine Vorandeutung jener noch reicheren, die ihr in der folgenden sich aufthat.

2. Die zweite Periode umfaßt die Zeit nach dem ersten Jahrtausend bis zur sogenannten Renaissance, oder nach genauerer Eintheilung die Zeit des ausgebildeten romanischen Stiles, des Uebergangsstiles und des gotischen Stiles. Es läßt der Charakter der romanischen Malerei sich bezeichnen als das Streben nach größerer Freiheit und Lebendigkeit in der bildlichen Darstellung, der Charakter des Uebergangsstiles aber als das bewußte Aufnehmen größerer Gesetzmäßigkeit und Naturwahrheit, während der des gotischen Stiles in der vollendeten Einheit des Inhaltes und der Form, des Ganzen und der einzelnen Theile beruht. Was die Zeit des romanischen Stiles betrifft, so haben die Werke der Mosaik und Wandmalerei wie die der Miniatur- und Tafelmalerei aus dieser Zeit theils noch mehr oder minder mit den Mängeln der Form zu ringen, theils begnügen sie sich mit einem mehr typischen Anschlusse an altchristliche Vorbilder; wieder andere, hiervon sich losarbeitend, gerathen in eine gewisse Ungebundenheit oder Uebertreibung des bildlichen Ausdrucks; eine vierte Gattung endlich bilden diejenigen, welche an der überlieferten strengern Darstellungsweise zwar festhalten, aber zugleich durch richtige Zeichnung, großartige Ruhe, zarte Innigkeit sich hervorthun. Man möchte in neuerer Zeit für diese besseren Werke überall byzantinischen Einfluß nachweisen; indessen läßt sich dieser nur in den Werken der zweiten Gattung anerkennen. Die Päpste und Bischöfe und Klöster des Abendlandes waren nach all den Anmaßungen und Mißhandlungen, welche von Byzanz aus die Kirche zu ertragen gehabt, und zumal nach dem Wollzuge der Trennung, ebenso wenig geneigt, von daher die Normen für die Fortentwicklung der Kunst als die der Liturgie und der theologischen Wissenschaft zu entnehmen. Wenn gleichwohl griechische Künstler da und dort in den abendländischen Kirchen thätig waren und verdientes Ansehen genossen, so standen sie vielmehr selbst unter dem Einflusse der stetig fortschreitenden Kunst des Abendlandes. In Byzanz oder durch dasselbe war eine lebensvolle Weiterbildung der christlich-religiösen Malerei nicht mehr möglich, sondern höchstens eine

gewisse Conservirung des Althergebrachten, wobei es denn auch bis jetzt sein Verbleiben hatte. — Die vierte Gattung romanischer Malereien schließt sich enge an die der Uebergangszeit, bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Das Bedürfniß größerer Berücksichtigung der Naturwahrheit, des richtigeren Verhältnisses der einzelnen Theile unter sich und der lebendigeren Beziehung derselben zum Ganzen macht sich immer mehr geltend. Wie in der Architektur, so sprechen auch in der Malerei Frankreich und Deutschland zuerst und am klarsten das neue Princip aus. In Italien pflegte man noch immer die Mosaik mit Vorliebe anzuwenden, während in Deutschland auch in den zahlreichen Neubauten überall die leichter zu behandelnde und beweglichere Wandmalerei den Vorzug erhielt; in Italien ferner blieb die Malerei noch häufig in der Nachahmung classischer Vorbilder befangen, während in Deutschland allenthalben ein tiefchristlicher, aber stets selbständiger und freigestaltender Geist sich geltend machte. — Was man gotischen Stil auch in der Malerei nennt, charakterisirt sich durch das treue Festhalten an der kirchlichen Ueberlieferung einerseits und durch die erstrebte und erreichte künstlerische Einheit andererseits. Diese Einheit erscheint als die Uebereinstimmung des christlichen Inhaltes mit einer Form, die nun zur specifisch christlichen vollendet worden, als gesetzmäßige Ordnung und Gliederung des Einzelnen, wie sie nur durch die liebevolle Betrachtung der Natur gewonnen werden konnte, endlich als die Erhebung des Ganzen über sich, so daß es nicht in Außerlichkeit sich verlor, sondern allzeit auf das Innere und Höhere zu weisen im Stande ist. Die Werke, welche diesen Charakter aufzeigen, müssen zu denen des gotischen Stiles gerechnet werden, ob sie nun in diesem oder jenem Lande der Christenheit, im 13. oder im 16. Jahrhundert, durch diesen oder durch jenen Meister entstanden sind. Denn wie in der Baukunst das Wesen des Stiles nicht in einer einzelnen Form zu suchen ist, sondern im Principe der einheitlichen Weiterbildung aller vorausgegangenen christlichen Baustile; wie darum der gotische Baustil nicht etwa einem oder dem andern Lande allein angehört, sondern überall zur Geltung kam, wo jenes Princip consequente Durchführung finden konnte, so ist es auch für das Verständniß der Malerei gotischen Stiles nothwendig, nicht bloß auf diese oder jene äußere Form, auf Nationalität, auf Schule u. dgl. zu sehen, sondern darauf, ob und inwieweit das oben bezeichnete Princip dieses Stiles im Ganzen und Einzelnen bei einem Werke erreicht, gewahrt oder verlassen ist. Es sind jedoch hierbei auch die Stufenfolgen der Entwicklung zu beachten, vom strengern nämlich bis zum technisch vollendeten Stile. Auch die Werke der Malerei in dieser Periode zeigen anfänglich ein Vorherrschendes des Constructiven, des mehr Gesetzmäßigen, im Fortgange oder in der Blüthezeit des 14. und 15. Jahrhunderts eine tiefinnige und ideale Richtung bei vielgeförderter Technik, endlich von der Mitte des 15. bis in's 16. Jahr-